

## **OPEN SPACE / 27. Oktober 2007**

### **Teilhabe von Menschen mit Behinderung**

**Thema der Arbeitsgruppe:**  
Zukunft und Teilhabe

---

**Einberufer: Gerhard Weißler (Gerhard Müller)**

---

**Mitwirkende: Michael Müller, Christel und Wolfgang Erler, Heike Hermann, Claudia Rosenkranz, Brigitte Schwager, Erika Mang, Rosemarie Rossel, Martin Phieler, Anita Blenk, Gertrud und Jürgen Braunschweig, Christa und Belinda Endler, Christa Meixner, Renate Geisinger, Sigrid Braun, Gerhard Weißler**

---

#### **Ergebnisse:**

- Fördersysteme sollten erhalten bleiben
- Einrichtungen der Eingliederungshilfe werden als hilfreich erlebt und deren Existenz als weiterhin notwendig erachtet
- Es gibt nicht genügend Perspektiven für Menschen mit Behinderungen auf dem ersten Arbeitsmarkt
- Gefahr der Isolation bei Wegfall der tagesstrukturierenden Einrichtungen
- Ergänzung durch integrative Einrichtungen
- Eltern sollten wählen können
- Jeder Mensch sollte so angenommen werden, wie er ist (Akzeptanz, Wertschätzung)
- Notwendigkeit individueller Förderung
- Barrierefreiheit, Initiative „Barrierefreier Kreis Kaiserslautern“ fehlt
- Lernen, mit der Behinderung zu leben
- Gegenseitiges soziales Lernen, Vermeidung von Ausgrenzung
- Arbeitsplätze für einfache Tätigkeiten erhalten und schaffen
- Soziale Kontakte am Wohnort schaffen
- Bildungsangebote, z.B. Volkshochschulkurse schaffen, erworbene Fähigkeiten erhalten (Lesen, Rechnen)
- Sinnhafte Arbeitsangebote sind erforderlich

#### **Empfehlungen/Maßnahmen/Ziele/Wünsche: \_\_\_\_\_**

- Vernetzung der bestehenden mit integrativen Angeboten, kein Absenken des Standards der Förderung auf Kosten der Menschen mit Behinderungen
- Weiterer Ausbau der Barrierefreiheit

**Thema der Arbeitsgruppe:**  
Bürger und Nachbarn kümmern sich

---

**Einberufer: Seyl Karl-Hermann**

---

**Mitwirkende: Ingrid Haus, Antonia Rush, H. Liebel, Wolfgang Erler und Christel Erler, M. Müller, M. Dahl, H. Paulus, Sina Miesel, M. Wiesweg, E. Recktenwald, Andrea Grünwald, Fr. Endler und Belinda Endler, Michael Blaum, Marina Malzer, Heidi Herrmann, Frau Klink, Frau Knorra**

---

**Ergebnisse:**

- Kirchengemeinden ansprechen bzw. Ansprechpartner in Kirchengemeinden suchen
- Ansprechpartner bei Vereinen suchen (Sportvereine, Landfrauenvereine etc.)
- Jugendgruppen ansprechen (Pfadfinder, KJG, CVJM usw.)
- Per Inserat gezielt freiwillige Helfer/Unterstützer suchen (z.B. für Freizeitgestaltung)
- Nachbarschaftshilfe muss organisiert werden
- Kommunale Behindertenbeauftragte einladen
- Jede Gemeinde braucht innerhalb der Gemeinde ein differenziertes Angebot
- Es sollte in jedem Gemeinderat einen Ansprechpartner für Fragen von Menschen mit Behinderungen geben
- In jedem Dorf jemanden suchen, der/die sich verantwortlich fühlt
- Wohin kann ich mich als Familie mit einem behinderten Kind (auch als Neubürger) in meiner Gemeinde wenden?
- Bedarfsermittlung als Grundlage die politische Gemeinde anzusprechen
- Wohin kann ich mich als Hilfesuchender wenden?
- Welche Hilfen sind notwendig? Wohin kann ich mich wenden?
- Bei Suche nach Kontakten sollte es Adresse/Telefon vor Ort geben
- Menschen mit Behinderungen müssen auf Nachbarn zugehen
- Helfen im Haushalt (einkaufen)
- Etwas zusammen machen (gemeinsame Aktionen)
- Kommunal- und Landespolitiker in die Verantwortung nehmen
- Politiker sollten Einrichtungen besuchen und mit Menschen mit Behinderung sprechen
- Aktiv durch Betroffene auf Politiker zugehen bringt auch Resonanz
- Politiker sollten sich für die Einrichtungen mehr interessieren
- Politiker vor allem auf kommunaler Ebene sollten sich öffentlich für behinderte Menschen einsetzen
- Wo sind heute die Bürgermeister/Ortsvorstehen aus den Dörfern und Verbandsgemeinden
- Wer kümmert sich um Barrierefreiheit vor Ort?
- Zu dem Thema der Barrierefreiheit sollten sich die Verantwortlichen vor Ort Rat einholen

- Zentralisierung (große Einrichtungen ohne kommunale Anbindung) bremst Integration
- Sehr früh integrieren
- Familien früh unterstützen, sich Netzwerke zu schaffen
- Eltern und Betroffene müssen aktiv auf Nichtbetroffene zugehen
- Eltern sollten Mut haben, mit ihrem behinderten Angehörigen in die Gemeinde zu gehen
- Menschen sind bereit sich zu engagieren
- Wer kann „Nichtbehinderte“ motivieren aktiv zu sein?
- Wir müssen in die Öffentlichkeit gehen!

### **Empfehlungen/Maßnahmen/Ziele/Wünsche:**

Verantwortliche aus der kommunalen und kirchlichen Ebene einladen und Maßnahmen für die jeweiligen Bereiche vereinbaren! \_

## **Thema der Arbeitsgruppe:**

Mehr Lebensfreude für Menschen mit Behinderung

---

**Einberufer: Martina Schuff**

---

### **Mitwirkende:**

Christine Bächle, Nicole Mailand, Ilka Müller, Axel Pütz, B. Schwager, B. Norman, Gaby Schwegel, Diana Berzel, M. Phieler, B. Leßmeister

---

### **Ergebnisse:**

Respekt vor der Würde des Anderen

Lebensfreude ist verschieden

Lebensqualität ist Lebensfreude

Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung wahr zu nehmen

Sensibilisierung der Menschen ohne Behinderung

Die eigene Befindlichkeit beachten u die eigene Lebensfreude pflegen

Lebensfreude ist ein Geben und ein Nehmen

Lebensfreude austauschen

Lebensfreude bedeutet auch eigene Ziele verwirklichen zu können

Lebensfreude ist Bewegung

Lebensfreude durch Abwechslung im Alltag

Motivation zur Aktivität kann Lebensfreude bringen

Spontanität u Flexibilität

Lebensfreude ist an die Möglichkeit gebunden, gute Beziehungen ein zu gehen u zu pflegen

Bedingungen schaffen um Lebensfreude zu genießen

Personenbezogene Partnerschaften für Mensch mit Behinderung

Mehr Personal für mehr Lebensfreude

Teilhabe u Lebensfreude in den Gemeinden ermöglichen

Gemeinden aktivieren für alte Menschen und Menschen mit Behinderung, Möglichkeiten zu schaffen

Mehr Beförderungsmöglichkeiten

Fester Wochentag für Fahrt in die Stadt , z.B. Einkauf usw.

Rolligerechte Innenstädte → Selbständigkeit

Gründung Arbeitskreis für die Umsetzung der Belange für Menschen mit Behinderung

## **Thema der Arbeitsgruppe:**

Kontakte zu Wirtschaftsbetrieben/Dienstleistungsunternehmen für Praktika

---

**Einberufer: Petra Neubrech**

---

**Mitwirkende: Herr Franke, Herr Gensheimer**

---

## **Ergebnisse:**

Anliegen:

Die Schule mit dem Förderschwerpunkt motorische Entwicklung sucht Kontakte zu Wirtschaftsbetrieben und Dienstleistungsunternehmen für Schulpraktika (3 Wochen jährlich) für Schüler aus allen unseren Bildungsgängen (Hauptschule, Lernen, ganzheitliche Entwicklung).

Aus Praktika kann gerne auch ein Ausbildungsplatz werden!

Probleme:

- Mobilität unserer SchülerInnen
- Großes Einzugsgebiet
- Hemmschwellen/Unsicherheiten von Seiten der Unternehmen
- Ängste von SchülerInnen und deren Eltern
- Betreuung der körperbehinderten Schülerinnen im Praktikum

Lösungsmöglichkeiten:

Öffentlichkeitsarbeit durch die Schule

- Schule muss Kontakte zu Unternehmen herstellen und diese auch am Schulleben teilhaben lassen
- Schule informiert über ihr Anliegen in der Presse; aktiv: lädt Presse in die Schule ein und liefert Daten und Fakten für die Berichterstattung
- Schule nimmt Kontakte zu Berufsverbänden (IHK, HK, Innungen) auf, die Betriebe vermitteln können
- Schule wendet sich an die Agentur für Arbeit, die ebenso Kontakte zu Betrieben vermitteln kann
- Schule mobilisiert Eltern sich für die SchülerInnen einzusetzen in Betrieben, z.B. in denen sie selbst oder der Partner arbeiten.

## **Positives Ergebnis des heutigen Tages:**

VG Ramstein-Miesenbach bietet Plätze für Praktika an! Vielen Dank!

**Thema der Arbeitsgruppe:**  
Medizinische / Therapeutische Versorgung

---

**Einberufer: Carmen Letzelter**

---

**Mitwirkende: Dieter Martin – Leiter Westpfalzwerkstätte, Frau Wiesweg, Leiterin Wohnheime; Michael Nickolaus – DRK-Kreisgeschäftsführer; Edith Gortner und Frau Mang, Mütter und Betreuerinnen**

---

**Ergebnisse:**

Gesamtmoral:

Das Bewusstsein von Solidarität in unserer Gesellschaft geht verloren.

Thesen:

Das Sozialsystem ist aus den Fugen

Wir müssen uns wieder als Teil von Gemeinschaft verstehen

Alles geregelt von der Wiege bis zur Bahre – auch für Behinderte? \_

In der Gruppe keine unmittelbaren Erfahrungen.

Neuer Ansatz:

Behinderte sind besondere Menschen

- mit besonderen Bedürfnissen
- mit besonderen Qualitäten, \_\_
- mit positiven Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft

Gesundheitswesen ist für alle schlecht durchschaubar, wenn die Behinderten und ihre Betreuer es verstehen können, ist es auch für alle anderen verständlich.

Forderung:

Gesetzgeber muss ein System erfinden, das Ansprüche und Möglichkeiten in Gesundheit und Therapie klar und verständlich regelt.

Wir brauchen Gesetze, die für alle gelten. Jedoch die Bedürfnisse besonderer Gruppen, wie es Behinderte sind, ausdrücklich berücksichtigen.

Senioren werden in Zukunft Probleme bekommen, die mit denen der Behinderten von heute vergleichbar sind.

Alternative Wohnprojekte/Wohngemeinschaften, die heute Behinderten helfen, sind in Zukunft auch für Senioren gut und hilfreich.

Wichtig ist es, Wege und Stellen aufzuzeigen, die behilflich sein können bei der Verwirklichung

- Standort-Findung
- Organisation (privat oder in bestimmter Gesellschaftsform, Stiftung, Trägerschaft)
- Damit verbundene rechtliche Rahmenbedingungen
- Finanzierungsmöglichkeiten
- Bauliche Voraussetzungen
- Wie finde ich Teilnehmer, die zusammenpassen

Herr Nikolaus sagt zu, eine entsprechende Info-Liste zur Verfügung zu stellen.

Frau Letzelter bittet um konkrete Einzelfall-Informationen zur ärztlichen und therapeutischen Betreuung ([carmen@letzelter-hassloch.de](mailto:carmen@letzelter-hassloch.de))

**Thema der Arbeitsgruppe:**  
Stationäres und ambulantes Wohnen

---

**Einberufer: Frau Letzelter**

---

**Mitwirkende: Frau Haus, Frau Wiegand-Drieß, Frau Schuff, Frau Recktenwald, Frau Klink, Herr Seyl, Herr Völlers**

---

**Ergebnisse:**

- Barrierefreien, bezahlbaren Wohnraum zu finden ist sehr schwierig.
  - Maßnahmen auf politischer Ebene nötig
  - Informationen über Möglichkeiten der Förderung (z.B. soziale Wohnraumförderung / Landesbank) sammeln, um Beratung anbieten zu können
- Ambulantes Wohnen braucht gut ausgebautes Verkehrsnetz (Mobilität)
- Wohnraum erschließen (Appartements / Wohnung bauen oder umbauen)
  - Vorurteile bei Vermietern abbauen
  - Öffentlichkeitsarbeit – um Vorurteile abzubauen
- Aufklärungsarbeit von Eltern über selbständige Wohnformen (z.B. Ängsten abbauen), schon zu Schulzeiten der Kinder
- Trainingswohnen (mit mehr Unterstützungszeiten), um Übergänge zu erleichtern
- Übergang stationäres – ambulantes Wohnen: Trainings entwickeln und Möglichkeiten erschließen
- Konzepte für ‚frühes‘ Ausziehen (Kooperation mit Schule – Trainingswohnen)
- Sicherheit für Menschen mit Behinderung geben durch Aufklärung/Beratung über Möglichkeiten und Chancen des ambulanten Wohnens
- Stadtführer mit Hinweisen auf behindertengerechten Einrichtungen / Restaurants – gibt es das?
- Nachbarschaftliches Leben – eher im ambulanten Wohnen möglich
- Umgang der Mitarbeiter mit den Bewohnern im stationären Bereich – Selbständigkeit zulassen und fördern)
- Mitnehmen der Mitarbeiter (Fürsorgedenken zu mehr Selbständigkeit und auch Ängste um die eigene berufliche Zukunft – Arbeitsplatzverlust – abbauen)

**Empfehlungen/Maßnahmen/Ziele/Wünsche:**

- Trainingswohnen/Beratung bzgl. Wohnen: Kooperation Wohnbereiche - Schule
- Öffentlichkeitsarbeit
- Barrierefreien, bezahlbaren Wohnraum schaffen

## **Thema der Arbeitsgruppe:**

Wie kann Teilhabe schon im Schulalter verwirklicht werden?

---

**Einberufer: Simone Götzinger (SfMGL Rockenhausen)**

---

**Mitwirkende: Frau Bauer (Geschwister-Scholl-Schule, KL), Frau Schwager (Heilpäd. SPZ Reha-Westpfalz), Frau Neubrech (Schule Reha-Westpfalz), Herr Weißler (Schule Reha-Westpfalz), Herr Weber (Mauritius-Schule, ZW), Frau Thubauville (Ergo SPZ), Herr Forsch (Geschäftsstelle GfMB), Frau Trautwein (KG SPZ), Lena Becker (ehem. Schülerin Schule Reha-W.), Frau Becker (Mutter von Lena)**

---

## **Ergebnisse:**

### Allgemeine Aspekte

- **Integration so früh wie möglich (ganzheitlich)**
- Ermutigung von Eltern: „Nehmt euer Kind überall hin mit“!
- Eltern stärken (in ihrer Entscheidungsfähigkeit für eine Schule)

### Schulspezifische Aspekte

- G-/M-Schulen müssen auch Stammschulen für Schwerpunktschulen (für fachkompetente Beratung ...) werden.
- Elternbefragung in Schwerpunktschulen und Förderschulen (wie in Schulen des Gemeinschaftswerkes) zu „Gelingensbedingungen“ sollte regelmäßig durchgeführt werden.
- Erfahrungsberichte von ehemaligen SchülerInnen und Eltern (verschiedene Schularten) sammeln und zugänglich machen.
- Kontakte der Schulen untereinander müssen geknüpft werden!

### Bildungspolitische Aspekte

- Stammschulen (s.o.)
- Reform der Lehrerbildung
- Systembedingungen müssen verändert werden (Qualität der Förderung und Möglichkeit der Netzwerkbildung).

## **Empfehlungen/Maßnahmen/Ziele/Wünsche:**

Wunsch: Offenheit in der Gesellschaft/Teilhabe

Nicht: „Menschen mit Behinderung bremsen aus“,

sondern: **“Menschen mit Behinderungen bereichern!“**

## **Thema der Arbeitsgruppe:** Integration von Menschen mit Behinderungen in Vereinen

---

**Einberufer: Anke Budell**

---

### **Mitwirkende:**

**Christine Herrmann, Rüdiger Mang, Achim Liebel, Sascha Nicolaus, Lars Tomaschek, Antonia Rusch, Michael Blaum, Sina Miesel, Michael Dahl, Hubert Paulus, Simone Götzinger, Burkhard Wolf, Boris Bohr u.a.**

---

### **Ergebnisse:**

Es existiert ein vielfältiges Vereinsangebot.  
Zunächst gilt es, konkrete Interessen zu erfragen.

#### Grenzen/Problemfelder:

Nicht alle Angebote können aktiv genutzt werden  
u.U. eingeschränkte Mobilität  
teilweise erhöhter Bedarf an Betreuung/Beförderung/Versorgung vor Ort  
Integration bei erhöhtem Hilfebedarf ist erschwert  
finanzielle Grenzen  
Barrierefreiheit ist nicht uneingeschränkt gegeben (z.B. Vereinsheime)  
Vereine haben häufig ohnehin Probleme, genügend Engagierte zu finden  
Ehrgeiz (z.B. Wettkampfsport) verhindert Integration

#### Ansatz:

Vereine sind in erster Linie Interessengemeinschaften, man muss von außen an sie herantreten.

Bewusstseinsbildung in den Vereinen fehlt meist, diese muss noch erfolgen.  
Hierfür muss die politische Ebene mit eingebunden werden (z.B. bei jährlichen Sitzungen zwischen Bürgermeister und Vereinsvorständen).

Politische Ebene muss dauerhaft Verantwortung übernehmen (mit Hilfe von Mitarbeitern in Einrichtungen), um auch Integration der Menschen mit Behinderungen zu ermöglichen, die nicht in direktem Kontakt zu einer Einrichtung stehen.

Vereine müssen aktiv angesprochen werden.

Öffentlichkeitsarbeit (z. B. Veröffentlichung von Presseartikel zum Thema Interessen/Wünsche von Menschen mit Behinderungen hinsichtlich Vereinsintegration).

Erfahrungsaustausch zwischen verschiedenen Einrichtungen (wo findet bereits Integration statt).

Vereine müssen erfahren, dass u.U. auch eine passive Mitgliedschaft ausreicht, ein Zuhören oder Zuschauen bei Proben o.ä.

Vereine in Einrichtungen einladen (z.B. 2x im Jahr dort proben)

Räume für Vereine zur Verfügung stellen

Kooperationen mit Vereinen ins Leben rufen

Initiierung spezieller Veranstaltungen, z.B. integratives Sportfest, bei denen Menschen mit Behinderung aktiv mitmachen können (Input/Beratung durch Mitarbeiter von Einrichtungen)

**Empfehlungen/Maßnahmen/Ziele/Wünsche: \_\_\_\_\_**

Integration sollte irgendwann selbstverständlich werden, so dass nicht ständig ein Anschub von außen erforderlich ist.

## **Thema der Arbeitsgruppe:**

Menschen mit Behinderungen als ehrenamtlich Tätige

---

**Einberufer: Frau Braun**

---

### **Mitwirkende:**

Frau Lydia Müller, Frau Braun, Frau Claudia Rosenkranz, Frau Benkel, Frau Rosi Kirchner, Frau Manuela Wiesweg, Frau Wiegand-Drieß, Frau Junker, Frau Braunschweig, Herr Jürgen Braunschweig, Frau Margot Henn

---

## **Ergebnisse:**

- Teilhabe heißt nicht nur passiv nehmen, sondern auch aktiv geben!
- Behinderte Menschen haben viele Fähigkeiten, die sie einbringen können.
- Sich in Gremien einbringen, sich einmischen.
- Projekte: „Hinhörer“, Singkreis Wohnheim öffnen, erleben lassen, was es heißt, behindert zu sein (gemeinsam durch die Stadt gehen)
- Großes Potential seelischer Kräfte, zuhören können, Kraft spenden
- Beispiele: musizieren, Besuchsdienste im Altenheim, Lebensfreude weitergeben, EDV-Kenntnisse, Mitarbeit Arbeitskreis Barrierefreiheit
- Engagement Behinderter bringt Vielfalt
- Bewusstsein schaffen für die Möglichkeit des Engagements Behinderter
  
- Ehrenamt als gemeinsame Unternehmung „geben und nehmen“
- Menschen mit Behinderung helfen Menschen mit und ohne Behinderung
- Vernetzung aller (behindert, nicht behindert), Ehrenamtler
- Fahrdienst zu „Einsatzstellen“ der ehrenamtlichen Tätigkeit der Menschen mit Behinderung ggf. finanziert über Aktion Mensch
- Möglichkeiten zu Begegnungen nutzen und schaffen (Plattformen), auch Fahrtgelegenheiten
- Wie komme ich hin? Zugänge schaffen, Tandems
  
- „Anja“: Projekt zur Teilhabe in Moers, Gewinn bagfa Innovationspreis 2007 (als Beispiel: Engagement von Menschen mit Beeinträchtigung)  
[www.baqfa.de](http://www.baqfa.de)

### Weitere Themen:

- Treffen für Eltern zum Austausch organisieren (insbesondere Eltern von kleinen Kindern)
- Eltern ermutigen, Menschen mit Behinderung ermutigen, ihre Bedürfnisse zu äußern
- Schwerstpflegebedürftigkeit nimmt zu unter Kindern (Anstieg Frühgeburten)
- Behinderte Familien stärken
- Freizeit, Fahrtkonzepte für Regelschulen, Lehrer sensibilisieren

**Empfehlungen/Maßnahmen/Ziele/Wünsche: \_\_\_\_\_**

- Bewusstsein schaffen für die Möglichkeit des Engagements Behinderter (Plattformen, Öffentlichkeitsarbeit, Begegnungen, über eigene Interessen klar werden)
- Konzept für die ehrenamtliche Tätigkeit von Menschen mit Behinderung entwickeln, Projekte begleiten, individuelle Begleitung bei der Entwicklung von Ideen und den Umsetzungsschritten
- Mobilität / Fahrdienste für Engagementinteressierten klären (Organisation/Finanzierung)

weitere Themen:

- Treffen für Eltern zum Austausch organisieren (insbesondere Eltern von kleinen Kindern)

## **Thema der Arbeitsgruppe:**

Hemmschwellen

---

**Einberufer: Claudia Blauth**

---

**Mitwirkende: Sascha Nicolaus, Anke Budell, Elke Merker, Hayra Kameric, Rüdiger Mang, Petra Hermann, Paul Junker**

---

## **Ergebnisse:**

Hemmschwelle entsteht

- durch Angst vor dem Unbekannten, „Anderen“
- aufgrund von Erschrecken, z.B. vor Nähe, ungewöhnlicher Sprache, unkontrollierten Bewegungen,...
- durch Erziehung

Abbau von Hemmschwellen muss durch vielfältige Kontakte erfolgen:

Integration schon ab frühem Kindesalter (natürliche Neugier nutzen, damit Hemmschwelle gar nicht erst entsteht bzw. spielerisch abgebaut wird)

- Integration einzelner Kinder in Regeleinrichtungen, wenn möglich
- Integration der Kinder aus Reha-Einrichtungen durch Kontakte zu Regeleinrichtungen (gegenseitige Besuche, Schnuppertage Einzelner oder kleiner Gruppen, Aktivitäten, Gewinnung von Partnerschaftseinrichtungen,...)
  - Gezielt Erzieher/Lehrer ansprechen, einladen
  - Regeleinrichtungen ansprechen
- Patenschaften (z.B. bei Kommunionkindern...)

Integration im Berufsleben (Betriebe gezielt angehen)

- Praktika für Schüler mit Behinderung in Betrieben, Behörden...
- Praktika für Werkstattangehörige und andere Erwachsene mit Behinderung in Betrieben, Behörden...

Einladung zu Veranstaltungen (Veranstalter gezielt angehen)

- PS-Verlosung
- Vereinsveranstaltungen
- Jubiläen
- Kulturelle Veranstaltungen

Einladung zu Veranstaltungen durch Reha-Einrichtungen

- Kurzfilmfestival
- Reha-Fest
- Open-Air-Konzerte

Über den Tellerrand schauen

- Wie wird Integration in anderen Ländern gelebt (z.B., was können wir uns von den USA abschauen)

Wichtig:

Man muss Hemmschwellen aber auch zugestehen.

Auch „unpersönliche“ Kontaktaufnahme sollte ermöglicht werden (z.B. Publikum erfährt vieles über Behinderungen im Kurzfilmfestival).

Keine „Pseudokontakte“ (Menschen mit Behinderungen als isolierte Gruppe am Rande) – z.B. auf „integrative Sitzordnung“ achten.

Kontaktaufnahme wird durch fehlende Barrierefreiheit sehr erschwert – Barrierefreiheit muss gezielt vorangetrieben werden.

**„WENN MAN UNS NÄHER KENNENLERNT, MERKT  
MAN, WIE WIR SIND UND DASS MAN VOR UNS KEINE  
ANGST HABEN MUSS“**

**Thema der Arbeitsgruppe:**  
Hemmschwellen

---

**Einberufer: Claudia Blauth**

---

**Mitwirkende:**

**Sascha Nicolaus, Anke Budell, Elke Merker, Hayra Kameric, Rüdiger Mang, Christine Hermann, Paul Junker**

---

**Ergebnisse:**

Hemmschwelle überwinden:

- Auf andere zu gehen.
- In Gesprächen mit anderen die Blockaden zu lösen.
- Näher kennen lernen, bricht Barrieren.